



Für meinen Vater Heinz, meine Stiefmutter Edith, meine Tanten Marga und Lilly sowie Onkel Josef, die mir viel über den Krieg erzählt haben.

Gundula Wessel

Feuerhimmel

1. Buch 1939 - 1943



© 2025 Gundula Wessel

Website: <https://gundula-wessel-bibliothek.de/>

Coverdesign von: Gundula Wessel

Satz & Layout von: Gundula Wessel

ISBN

Taschenbuch 978-3-384-51818-7

Hardcover 978-3-384-51819-9

Druck und Distribution im Auftrag der Autorin:

tredition GmbH, Heinz-Beusen-Stieg 5, 22926 Ahrensburg, Deutschland

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.

Für die Inhalte ist die Autorin verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne ihre Zustimmung unzulässig. Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag der Autorin, zu erreichen unter: Gundula Wessel, Anne-Frank-Weg 22, 25436 Tornesch, Germany.

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:
gw.wessel@t-online.de

Inhalt

| | |
|-----------------------------|------------|
| KAPITEL 1..... | 9 |
| Ein Amerikaner in Hamburg | |
| KAPITEL 2..... | 30 |
| Flugstunden | |
| KAPITEL 3..... | 41 |
| Pilotennachwuchs | |
| KAPITEL 4..... | 52 |
| Ende und Anfang | |
| KAPITEL 5..... | 72 |
| Verpatzter Urlaub | |
| KAPITEL 6..... | 84 |
| Forschungsauftrag | |
| KAPITEL 7..... | 96 |
| Fremde Vettern | |
| KAPITEL 8..... | 114 |
| Luftschlacht um England I | |
| Hüben und Drüben | |
| KAPITEL 9..... | 135 |
| Luftschlacht um England II | |
| Pflichtbewusstsein | |
| KAPITEL 10..... | 152 |
| Luftschlacht um England III | |
| Adler-Tag | |

FEUERHIMMEL – ERSTES BUCH

| | |
|---------------------------------|-----|
| KAPITEL II | 170 |
| Kriegshoroskop | |
| KAPITEL I2 | 193 |
| Ein Sonntag im Dezember ... | |
| KAPITEL I3 | 212 |
| Ein verrückter Plan | |
| KAPITEL I4 | 230 |
| Begrenzte Wiedersehensfreude | |
| KAPITEL I5 | 251 |
| Neue Aufgaben | |
| KAPITEL I6 | 267 |
| Schatten der Vergangenheit | |
| KAPITEL I7 | 279 |
| Rettungseinsatz | |
| KAPITEL I8 | 293 |
| Glück und Glas | |
| KAPITEL I9 | 310 |
| Ein Unglück kommt selten allein | |
| KAPITEL I0 | 331 |
| Afrika I | |
| Kühler Empfang | |
| KAPITEL I1 | 348 |
| Afrika II | |
| Untersuchung | |

Inhalt

| | |
|--------------------------------------|-----|
| KAPITEL 22..... | 357 |
| Afrika III | |
| Silberstreifen am Horizont | |
| KAPITEL 23..... | 368 |
| Afrika IV | |
| Hoffnung | |
| KAPITEL 24..... | 378 |
| Afrika V | |
| Fataler Irrtum | |
| KAPITEL 25..... | 390 |
| Entdeckungen | |
| KAPITEL 26..... | 410 |
| Wiedersehen in Edinburgh | |
| KAPITEL 27..... | 428 |
| Familientreffen | |
| KAPITEL 28..... | 443 |
| Planungen | |
| KAPITEL 29..... | 453 |
| Operation Gomorrha I | |
| Hamburger Impressionen | |
| KAPITEL 30..... | 465 |
| Operation Gomorrha II | |
| Der Feuersturm | |
| NACHWORT ZUM ERSTEN BUCH..... | 480 |
| Anhang I | 481 |

FEUERHIMMEL – ERSTES BUCH

Glossar

| | |
|--|-----|
| * Allgemeiner Teil..... | 482 |
| ** Militärischer Teil | 484 |
| Allgemeine militärische Begriffe und historische Personen | 484 |
| Militärische Dienstgrade: | 485 |
| Heer/Luftwaffe: | 485 |
| Marine:..... | 486 |
| Paramilitärische Einheiten (hier SS): | 486 |
| Ausländische Militärdienstgrade..... | 486 |
| Anhang II..... | 489 |
| Prozessprotokoll | |

KAPITEL I

Ein Amerikaner in Hamburg

Steve Donovan war Captain des US Army Air Corps, Jagdflieger aus Leidenschaft, arbeitete seit März 1939 im Auftrag des Kriegsministeriums als Militärattaché am amerikanischen Konsulat in Hamburg. Er war jetzt siebenundzwanzig Jahre alt, für einen Diplomaten viel zu jung. Aber Donovan sprach fließend Deutsch, hatte schon als Junge in Berlin gelebt, als sein Vater den gleichen Job, den jetzt der Sohn hatte, an der amerikanischen Botschaft in Berlin getan hatte.

Sein Vater allerdings war Brigadier-General und über vierzig Jahre alt gewesen, als man ihn nach Deutschland geschickt hatte. Brigadier Daniel Boone Donovan hatte unter seinen Vorfahren Deutsche entdeckt und sich daraufhin um den Posten in Berlin beworben. Steve war als vierzehnjähriger Junge nach Deutschland gekommen, weil er seinen Vater unbedingt begleiten wollte – im Gegensatz zur Mutter und seinen drei Brüdern, die dem engen Europa nichts abgewinnen konnten.

Steve hatte die Unruhe in Deutschland nach dem Weltkrieg erlebt, und er verstand die Deutschen besser, als jeder andere Amerikaner, dafür hatte er lange genug unter ihnen gelebt. Sein Deutsch hatte Berliner Färbung, in die sich jetzt, nach einem halben Jahr Aufenthalt in Hamburg, auch hanseatische Elemente mischten. Trotz allen Lebens in Deutschland war Donovan Amerikaner mit Überzeugung geblieben. Seinen Auslandsaufenthalt sah er als kleine Hilfe an, um beim Army Air Corps aufzusteigen – vorausgesetzt, dieser Aufstieg hinderte ihn nicht am Fliegen. Jetzt, im Spätsommer 1939, klebte er allerdings am Boden, weil die zuständige Behörde in Hamburg sich sehr zerte, ihm eine Fluglizenz zu erteilen ...

FEUERHIMMEL – ERSTES BUCH

„Seit 5.45 Uhr wird jetzt zurück geschossen!“, krächzte die Stimme von Adolf Hitler aus dem *Goebbelsharfe* oder *Volksempfänger* genannten Radio. Rau war diese Stimme, wiewohl Hitler immer ganz leise zu sprechen begann, um sich dann zu einem fast bellenden Stakkato von Versprechungen, Behauptungen, Drohungen, Beschimpfungen zu steigern. Steve Donovan kannte diese Stimme gut. Er hatte Hitler mehr als nur einmal reden hören. Um dessen Buch *Mein Kampf* hatte Donovan allerdings einen genauso großen Bogen gemacht wie die meisten Deutschen. Ein Fehler, denn er hätte das, was Hitler in seiner jetzigen Rede sagte, dort als Planung nachlesen können.

So aber ließ er vor Schreck seine Morgenzeitung fallen, die *New York Times*, glaubte, nicht recht gehört zu haben. Verstört drehte er das Radio lauter. Durch die atmosphärischen Störungen und die mangelnde Trennschärfe des Volksempfängers krächzte der „Führer“ über das Recht Deutschlands, die Polen auf der Westerplatte bei Danzig zu beschießen, nachdem angeblich reguläre polnische Truppen einen deutschen Radiosender in Gleiwitz an der deutsch-polnischen Grenze überfallen hatten. Es war eine hundertprozentige Lüge, die Hitler ungeniert verbreitete und die dazu dienen sollte, das deutsche Volk für die Notwendigkeit eines Krieges zu gewinnen – doch zu diesem Zeitpunkt war die Tatsache, dass deutsche SS-Leute in polnischen Uniformen den Überfall ausgeführt hatten, nur denen bekannt, die es den Männern befohlen hatten, also der Spitze der Reichsführung.

„Großer Gott! Das gibt eine Katastrophe!“, entfuhr es Donovan. Er warf einen Blick auf die zu Boden gegangene amerikanische Zeitung. Sie war vom 31. August 1939, also vom Vortag. Steve hatte die Zeitung abonniert, um wenigstens auf diese Weise mit zu Hause in Verbindung zu bleiben, aber die Verbindung war nicht ganz aktuell, weil er sie mit mindestens einem Tag Verspätung erhielt. Und danach hatten jedenfalls seine Landsleute nicht den geringsten Schimmer von einem bevorstehenden Krieg.

Steve strich sich über den Kopf, als wolle er seine militärisch kurz geschnittenen Haare wieder glätten, nachdem Hitlers Rede sie ihm zu

Kapitel 1 – Ein Amerikaner in Hamburg

Berge hatte stehen lassen. Dann sah er auf die Uhr. Es war jetzt viertel nach acht. Für halb neun hatte er sich mit Siegfried Heinsohn, einem deutschen Luft Hansa*-Piloten, zum Tennisspiel am Rothenbaum verabredet. Siegfried Heinsohn war Mitglied in dem renommierten *Club an der Alster* und hatte für Donovans Gastmitgliedschaft gebürgt. Heinsohn und Donovan kannten sich schon länger. Sie waren sich vor drei Jahren in Danzig, einer unter Völkerbund verwaltung stehenden Stadt in Westpreußen, begegnet. Als Donovan dann nach Hamburg gekommen war, hatte er sich mit Heinsohn in Verbindung gesetzt und bald hatte sich eine dauerhafte Freundschaft entwickelt.

„Hoffentlich ist Siggi überhaupt da. Hatte er nicht irgendwas von Übung erzählt?“, dachte Donovan. Ein Blick in seinen Terminkalender bestätigte allerdings die Verabredung. So nahm er seine Tennis tasche und verließ das Haus. Von seiner Wohnung am Harvestehuder Weg war es nur ein Fußweg von kaum fünf Minuten bis zum Tennisplatz an der Hansastrasse. Normalerweise trafen sich die Freunde eine halbe Stunde, bevor ihr Platz frei wurde.

Wider Steves Erwartung saß Siegfried an der Bar im Clubhaus – allerdings nicht im weißen Tennisanzug, sondern in der blaugrauen Uniform der deutschen Luftwaffe.

„Guten Morgen, Steve“, grüßte Siegfried.

„Danke, ein *guter* Morgen ist es nicht, nach dem, was ich eben im Radio gehört habe, Siggi. Ich hab' schon befürchtet, dich hier gar nicht zu finden. Und da du hier in Uniform sitzt, nehme ich an, dass ich keine Albträume hatte, sondern die Wahrheit gehört habe“, gab Steve zurück und setzte sich zu Heinsohn an die Bar.

„Was darf ich Ihnen bringen, Herr Donovan?“, fragte der Kellner.

„Kaffee, bitte“, bestellte Steve. Siegfried nickte bedrückt.

„Aus unserem Spiel heute wird leider nichts – und in der nächsten Zeit mit Sicherheit auch nicht. Ich habe meine Einberufung bekommen“, seufzte Heinsohn. „Ich bin auch nur deshalb noch hier, weil mir noch eine fliegerärztliche Untersuchung fehlt, die ich wegen eines Fernfluges nach Rio nicht machen lassen konnte. Ich bin für heute Morgen zum Standortarzt bestellt und werde dann wohl gleich

FEUERHIMMEL – ERSTES BUCH

nach Stolp zu meiner Einheit fliegen. Ich wollte mich eigentlich verabschieden. Und dir würde ich raten, dich bald in die Staaten zu verdrücken“, sagte er.

„Hat Adolf uns auch den Krieg erklärt? Vorhin im Radio war nur von Polen die Rede“, gab Donovan zu bedenken. Heinsohn seufzte erneut.

„Steve, ich komme viel in der Welt herum und höre manches, was nicht unbedingt in der Zeitung steht. England und Frankreich haben Polen Sicherheitsgarantien gegeben. Es wird größeren Streit geben, als nur mit Polen“, warnte er.

„Nach meinen Informationen sind die USA neutral – wenn ihr nicht wieder *Schiffe versenken* Marke *LUSITANIA* spielt“, erwiderte Donovan. Er sah seinen Freund an, der nicht recht glücklich aussah.

„Hör mal, du siehst nicht so aus, als ob du viel Spaß an der Geschichte hättest und dir die Uniform schmeckt. Soll ich dir die Einreisepapiere besorgen?“, bot Steve an.

„Pscht, verdammt!“, wehrte Heinsohn harsch ab. „In Deutschland haben die Wände Ohren!“, warnte er. „Ich brauche aber eine Visa-verlängerung für die Staaten. Wenn sie mich heute noch mal gehen lassen, komme ich nachher von der Sophienterrasse ins Konsulat.“

„Na gut. Ich warte in der Visaabteilung. Falls du nicht kommst: Mach's gut und bleib sauber“, verabschiedete sich Donovan, schüttelte Heinsohn die Hand, trank seinen Kaffee aus, bezahlte, nahm seine Tasche und wollte gehen.

Im gleichen Moment öffnete sich die Tür des Vereinslokals und zwei Männer in Ledermänteln traten ein.

„Geheime Staatspolizei! Niemand verlässt den Raum!“, befahl der vordere Eintretende. Steve sah sich um. Siegfried und der Kellner waren sichtlich bleich geworden. Er ließ die Tasche fallen und lehnte sich nach hinten gegen die Bar. Der Gestapo-Beamte kam direkt auf ihn zu.

„Herr Steve Donovan?“

Es war mehr eine Feststellung als eine Frage.

„Das ist mein Name“, erwiderte der Amerikaner.

Kapitel 1 – Ein Amerikaner in Hamburg

„Begleiten Sie uns, bitte“, forderte der Gestapo-Mann Steve auf.

„Darf ich fragen, weshalb?“, erkundigte sich Steve.

„Weil ich das sage, Herr Donovan“, versetzte der Gestapo-Beamte herablassend. „Der Geheimen Staatspolizei stellt man keine Fragen.“

„Ich mache Sie darauf aufmerksam, dass ich als Mitarbeiter des amerikanischen Generalkonsulats diplomatische Immunität genieße“, entgegnete Donovan und griff in die Hosentasche, um seinen Konsulatsausweis vorzuzeigen.

„Danke, das ist unnötig, Herr Donovan. Wir wissen um Ihren diplomatischen Status“, wehrte der Beamte den Versuch ab.

„Was hat das dann zu bedeuten?“

„Sie werden es rechtzeitig erfahren. Folgen Sie uns, bitte.“

Donovan war unbewaffnet und wollte keinen diplomatischen Zwischenfall provozieren, den die deutsche Propaganda vielleicht als Aufhänger nutzen konnte, um Amerika den Krieg zu erklären. Schulterzuckend nahm er seine Tasche und folgte den Gestapo-Leuten. Sie brachten ihn zu einem schwarzen Horch-Cabrio mit geschlossenem Verdeck, das in der Hansastraße geparkt war. Auf ein Klopfen an die Trennscheibe fuhr der Fahrer in Richtung Rothenbaumchaussee an und steuerte das Fahrzeug in Richtung Innenstadt, fuhr zur Innenbehörde am Johanniswall. Auf einem der langen Flure musste der Amerikaner fast eine volle Stunde in Bewachung der beiden Gestapo-Männer warten, bis er aufgerufen und in eines der typischen Amtszimmer geführt wurde. Der Geruch von Aktenstaub, Linoleum und Bohnerwachs war allgegenwärtig.

„Nehmen Sie Platz, Herr Donovan. Kaffee?“, bot der Beamte hinter dem Schreibtisch betont höflich an.

„Danke, nein. Ich wüsste gern, was ich hier soll“, versetzte Steve.

„Sie sind Steven Christopher Donovan, geboren am 13. Januar 1912 in Phoenix, Arizona-Territorium*, USA?“, fragte der Beamte, ohne auf Steves Frage einzugehen.

„Korrekt.“

FEUERHIMMEL – ERSTES BUCH

„Sie sind derzeit Hauptmann bei der Armeeluftwaffe der Vereinigten Staaten, abkommandiert zum diplomatischen Dienst?“, fragte der Beamte weiter.

„Richtig. Ergibt sich aber alles aus meinem Beglaubigungsschreiben, das ich im März dem Ersten Bürgermeister, Herrn Krogmann, überreicht habe“, gab Donovan zurück.

„Daraus zitiere ich auch, Herr Donovan“, entgegnete der Beamte mit kühlem Lächeln.

„Was, zum Teufel, wollen Sie eigentlich von mir?“, erkundigte Steve sich mit gewisser Reizung in der Stimme.

„Das kann ich Ihnen sagen, wenn ich zweifelsfrei festgestellt habe, dass Sie die betreffende Person sind“, erklärte der Beamte. Steve zog seinen Konsulatsausweis und warf ihn auf den Tisch.

„Bitte, mein Ausweis mit Lichtbild, Dienstgrad, Geburtsdatum, Aufgabenbereich und Dienstsiegel des Konsulats“, knurrte er. Der Beamte nahm ihn, prüfte ihn akribisch und reichte ihn dann zurück.

„Danke, Herr Donovan. Sie haben einen Antrag auf Erteilung einer Privatpilotenlizenz im Deutschen Reich nachgesucht.“

„Stimmt, das war vor einem halben Jahr, als ich nach Hamburg versetzt wurde“, bestätigte Steve. „Für gewöhnlich reicht mein Dienstausweis des Army Air Corps, um eine solche Lizenz innerhalb weniger Tage zu erhalten“, setzte er dann sarkastisch hinzu.

„Herr Donovan, Sie sind hier in Deutschland – nicht in irgendeinem unterentwickelten Kaffernstaat. Hier herrschen Ordnung und Disziplin. Das gilt auch für ausländisches Botschaftspersonal!“, wies der Beamte ihn zurecht.

„Dann darf ich Herrn Mussolini bestellen, dass Sie das faschistische Italien als unterentwickelten Kaffernstaat bezeichnen?“, konterte Steve, als er den ersten Zorn niedergerungen hatte. „In Rom habe ich meinen Dienstausweis vorgelegt und hatte innerhalb von zehn Minuten meine italienische PPL*!“

Der Beamte lächelte nachsichtig.

„In mancher Hinsicht sind die italienischen Volksgenossen nicht ganz auf der Linie unseres Führers, Herr Donovan“, erwiderte er beinahe liebenswürdig. Donovan knurrte unwillig.

Kapitel 1 – Ein Amerikaner in Hamburg

„Na gut. Da Sie nun festgestellt haben, wer ich bin, wüsste ich doch gern, was denn mit meiner PPL ist.“

„Haben Sie vor, innerhalb der nächsten sechs Monate in die USA zurückzukehren?“, fragte der Beamte, ohne auf die Frage einzugehen.

„Ich habe derzeit keine Information, dass ich vor Ende der laufenden Wahlperiode nach Washington zurückberufen werde. Die Wahlperiode endet am 6. November 1940, spätestens mit Amtsantritt des eventuell neuen Präsidenten am 20. Januar 1941“, gab Steve Auskunft.

„Herr Donovan, es wird Ihnen nicht entgangen sein, dass sich das Deutsche Reich seit heute im Kriegszustand mit Polen befindet“, bemerkte der Beamte.

„Nein, das ist mir nicht entgangen. Ebenso wenig wie die Ultimaten, die Ihrer Regierung von Seiten Frankreichs und Englands gestellt wurden“, versetzte Steve bissig.

„Glauben Sie wirklich, dass das Deutsche Reich sich in seinen souveränen Entscheidungen vom Ausland unter Druck setzen lässt, Herr Donovan?“

„Ob ich das glaube oder nicht, ist von untergeordneter Bedeutung“, gab Donovan zurück. „Meine Regierung verhält sich – soweit ich unterrichtet bin – neutral. Aber wenn Sie meine Privatmeinung wissen wollen: Es wäre gesünder, dem Druck des Auslands nachzugeben. Aber wie gesagt: Meine *Privatmeinung*.“

„Sie halten einen Krieg gegen Polen also für ungerecht?“

„Bislang kenne ich nur die Darstellung Ihrer Presse. Bisher hatte ich auch keine Gelegenheit, neutrale Berichte über den Kriegsbeginn von heute Morgen zu lesen oder zu hören oder mir eventuell selbst ein Bild zu machen“, erwiderte Steve zurückhaltend.

„Sie sind also der Meinung, das Deutsche Reich führe einen ungerechten Krieg?“, fragte der Beamte nochmals nach, seine Stimme war eine Spur schriller.

„Das haben Sie gesagt. Ich habe lediglich zum Ausdruck gebracht, dass ich das zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht beurteilen kann“, antwortete Steve diplomatisch.

FEUERHIMMEL – ERSTES BUCH

„Als Luftwaffensoldat sind Sie doch sicher mit der Theorie von Douhet* hinsichtlich der Wirksamkeit von Flächenbombardements konfrontiert worden. Was halten Sie davon?“

„Über strategische Überlegungen meiner Regierung kann ich keine Auskunft geben. Auch nicht darüber, ob mir eine solche Theorie bekannt ist. Aber vielleicht fragen Sie Ihre Luftwaffenexperten der Legion Condor. Die haben das doch an Guernica ausprobiert“, gab der Amerikaner zurück.

„Wir wissen, dass Sie eine gewisse Anzahl von Flugstunden nachweisen müssen, um Ihre Flugtauglichkeit zu erhalten. Ohne Lizenz dürfen Sie hier nicht fliegen. Können Sie es sich leisten, Ihre Flugtauglichkeit einzubüßen?“, fragte der Beamte maliziös.

„Ich weiß nicht, ob es sich das Deutsche Reich leisten kann, einen ausländischen Offizier im diplomatischen Dienst zu erpressen“, gaffte Donovan. „Wenn Sie mir die Lizenz verweigern, weil ich nicht bereit bin, Ihnen die Luftstrategie der Vereinigten Staaten offen zu legen, werde ich das dem Außenministerium in Washington mitteilen müssen.“

„Aber nein, Herr Donovan. Nur – Deutschland befindet sich seit heute im Krieg. Wir müssen kriegswichtige Güter natürlich bewirtschaften – insbesondere Treibstoff, wie zum Beispiel Flugbenzin, das an der Front in Polen sicher dringender gebraucht wird, als zum privaten Verbrauch in der Heimat“, grinste der Beamte.

„Danke, ich habe verstanden! Ich ziehe meinen Antrag auf Erteilung der PPL hiermit zurück“, schnaufte Steve.

„Wir können das sicher regeln, wenn Sie uns ein wenig unterstützen“, lockte der Beamte.

„Es scheint, als verstünden Sie Ihre eigene Sprache nicht. Ich bin nicht bereit, Ihnen militärische Auskünfte irgendwelcher Art zu geben. Zwecks Verhinderung weiteren Druckes ziehe ich meinen Antrag auf die deutsche Fluglizenz zurück und riskiere lieber, ein paar Flugstunden nehmen zu müssen, bevor man mir zu Hause erlaubt, wieder zu fliegen“, verdeutlichte Donovan.

„Schade, wir hatten gehofft. Sie wären vernünftiger“, erwiderte der Beamte seufzend. „Sie stehen vorläufig unter Hausarrest.“

Kapitel 1 – Ein Amerikaner in Hamburg

„Aha – und weshalb?“, knurrte Steve.

„Sie werden als feindlicher Ausländer interniert“, präzisierte der Beamte.

„Moment! Erstens bin ich mit diplomatischer Immunität gesegnet und zweitens bin ich amerikanischer Staatsbürger. Die USA haben mit Deutschland weiterhin diplomatische Beziehungen, der Krieg ist nicht erklärt. Die USA sind im gegenwärtigen Konflikt neutral!“, protestierte Steve.

„Das hindert Ihre Regierung nicht, deutsche Staatsbürger zu internieren“, versetzte der Deutsche. Steve sah auf seine Armbanduhr. Es war fünf Minuten vor neun.

„Mit Verlaub: Das glaube ich nicht!“

„Sie bezichtigen mich also der Lüge!“, stellte der Beamte scharf fest.

„Sie stellen eine Behauptung über meine Regierung auf, die ich zunächst nicht überprüfen kann. Davon aber abgesehen, habe ich meine Zweifel, dass meine Regierung vom Ausbruch der Feindseligkeiten Ihrerseits mit Polen überhaupt schon Kenntnis hat und es fertig gebracht haben sollte, innerhalb von fünf Stunden die in den USA lebenden deutschen Staatsangehörigen bereits zu internieren. Ferner sollten Sie nicht übersehen, dass man in Washington noch in den Morgen träumt. Dort ist es noch nicht mal drei Uhr morgens, weil die Uhren dort nun mal gegenüber der mitteleuropäischen Zeit sechs Stunden hinterherlaufen“, erklärte Donovan bissig. „Und noch was: Sie lassen mich besser nicht heimlich verschwinden. Mein Dienstherr erwartet mich eigentlich in zehn Minuten zum Dienst. Sie dürften beim Konsulat wenig Erfolg haben, mitzuteilen, ich sei unter Hausarrest gestellt worden.“

Der Beamte lächelte verbindlich, aber ohne Freundlichkeit.

„Aber nein, Herr Donovan. Wir bringen Sie natürlich ins Konsulat.“

„Na prima! Am besten sofort!“

Donovan ging mit den beiden Beamten, die ihn im Tennisclub abgeholt hatten, zum Wagen hinunter. Er traute den Burschen nicht

FEUERHIMMEL – ERSTES BUCH

über den Weg. Mit der Gestapo legte man sich besser nicht an. Als er das Horch-Cabrio bestieg, überlegte er fieberhaft, wie er aus dem Auto entwischen konnte.

„Herr Donovan“, sagte der Mann, er neben ihm saß, „Sie sollten sich wirklich überlegen, ob Sie nicht doch die erbetenen Auskünfte geben wollen“, riet er.

„Womit wollen Sie mir drohen? Damit, dass Sie mich umlegen oder durch die Mangel drehen? Dass Sie sich an meine Familie halten, wenn ich nicht auspacke? Zu Möglichkeit eins und zwei: Ich würde Ihnen dringend davon abraten, da das Konsulat informiert ist, wo ich bin, und zu Möglichkeit drei: Fällt aus wegen ist nicht, da ich hier keine Familie habe“, erwiderte Steve. Der Gestapo-Beamte grinste.

„Herr Donovan, Sie sollten uns nicht für dümmer halten, als wir sind. Natürlich ist uns bekannt, dass Sie keine Familie in Deutschland haben. Aber Sie haben hier Freunde. Und was Ihren Aufenthaltsort anbelangt: Ihr Arbeitgeber hat nicht den geringsten Schimmer, wo Sie stecken. Der Herr Konsul wählt sich die Finger rund, wie wir wissen“, versetzte er. Steve wurde mulmig.

„Interessant. Sie würden also einen Ihrer eigenen Volksgenossen unter Druck setzen, um von mir Informationen zu bekommen? Merken Sie eigentlich nicht, *wie* schizophren Sie denken?“, bemerkte Donovan. Er bereute die Bemerkung, als der Beamte gelassen in seine Manteltasche griff, eine Walther-Pistole herauszog, entsicherte und mit fast sanftmütigem Lächeln betrachtete. Allein seine dunkler gewordenen Augen verrieten seine Wut.

„Herr Donovan“, seufzte der Beamte, als rede er mit einem begriffsstutzigen Kind. „Schizophrenie ist eine Geisteskrankheit, die zur Einweisung in eine geschlossene Anstalt führt. Sie werden doch nicht etwa einen Polizeibeamten des Deutschen Reiches geisteskrank nennen? Was Beamtenbeleidigung bedeutet, muss ich Ihnen doch wohl hoffentlich nicht erklären. Aber es erleichtert die Angelegenheit ungeheuer. Was Ihre Freunde anbelangt: Kontakte mit ausländischem Botschaftspersonal sind nur erwünscht, wenn sie dem deutschen Volk von Nutzen sind. Und ich wüsste nicht, worin der Vorteil

Kapitel 1 – Ein Amerikaner in Hamburg

für das Volk liegen sollte, wenn Sie mit deutschen Volksgenossen gelegentlich Tennis spielen. Tennis ist eher ein Sport der Müßiggänger – und derlei Elemente dulden wir hier nicht. Der Deutsche ist fleißig und stellt seine Arbeitskraft in den Dienst des Volkes, treibt Sport zur Ertüchtigung des Leibes und zur Erlangung der Wehrhaftigkeit. Dafür ist Tennis denkbar ungeeignet. Es ist einfach ein dekadenter Sport. Wir werden uns mit Ihren deutschen Freunden schon befassen. Unabhängig von dem, was mit Ihnen geschieht.“

Damit richtete der Beamte die Waffe auf den Amerikaner, doch im selben Moment machte der Fahrer eine Vollbremsung, auf die der Gestapo-Mann nicht vorbereitet war und die Steve mehr zufällig abfangen konnte, weil er sich schon auf Verteidigung einstellte. Er griff beherzt zu und versuchte, dem Geheimpolizisten die Waffe zu entwinden. Ein Schuss löste sich, der aber wirkungslos durch die Heck-scheibe ging. Die Tür wurde aufgerissen, und ein halbes Dutzend Militärpolizisten und zwei Luftwaffenoffiziere standen um das Ge-stapo-Fahrzeug. Der Horch und ein LKW mit Luftwaffenkennzei-chen standen hintereinander am Hamburger Fischmarkt. Hinter dem Horch stand ein Mercedes PKW, ebenfalls mit Luftwaffenkennzei-chen.

„Steigen Sie bitte aus, und machen Sie keine Schwierigkeiten!“, befahl der Offizier in Majorsuniform. Steve sah misstrauisch hinaus, entschied sich dann aber, mit erhobenen Händen auszusteigen, als der Major ihm herrisch winkte.

„Das gilt auch für die Herren von der Geheimen Staatspolizei!“, fauchte der Major, als der Beamte im Fond nicht aussteigen wollte. Mürrisch kroch auch der Gestapo-Mann heraus.

„Hauptmann Steven Christopher Donovan?“, fragte der Major, an Steve gewandt.

„Der bin ich“, bestätigte Steve mit trockenem Hals. „Was wollen Sie nun von mir?“, erkundigte er sich dann heiser.

„Sie sind Soldat, also eher ein Fall für die Militärpolizei, nicht für die Geheime Staatspolizei.“

„Sie ...! Das wird ein Nachspiel haben!“, knurrte der Beamte.

FEUERHIMMEL – ERSTES BUCH

„Ich bin im Auftrag von Standartenführer Helms hier. Er hat verfügt, dass Hauptmann Donovan nicht von der Gestapo, sondern von der Militärpolizei zu verhören ist“, erwiderte der Major und rückte mit hintergründigem Lächeln den an einer stabilen Kette hängenden sichelförmigen Schildkragen zurecht, der ihn als Militärpolizisten auswies.

„Von welcher Dienststelle sind Sie?“, fauchte der Gestapo-Beamte, wohl wissend, dass gewöhnliche Polizei sich nicht in die Angelegenheiten der Gestapo oder der SS zu mischen hatte. Der Major lächelte freundlich.

„Feldgendarmeriebataillon des Standortkommandos Hamburg, Abteilung Luftwaffe, Sophienterrasse. Mein direkter Vorgesetzter ist übrigens besagter Standartenführer Helms von der SS, der die Einheit neu organisiert.“

Der Gestapo-Beamte schluckte nur hart. Der Hinweis auf die nahezu allmächtige SS, die in der Polizeihierarchie sogar noch vor der Geheimen Staatspolizei kam, genügte. Der Luftwaffenmajor drehte sich auf den Absätzen seiner polierten Reitstiefel um und winkte einen Unteroffizier heran.

„Unteroffizier Martens!“

Jens Martens knallte die Hacken zusammen und nahm Haltung an.

„Zur Stelle, Herr Major!“

„Befördern Sie die Herren von der Geheimen Staatspolizei wieder in ihr Fahrzeug, und passen Sie auf, dass sie verschwinden!“, befahl der Major. Die Gestapo-Beamten sprangen eilig in ihren Horch und brausten davon.

Steve sah die Luftwaffensoldaten fragend an, die sich feixend vom davonfahrenden Horch abwandten und sich vor Lachen fast ausschütten wollten.

„Kommen Sie, bevor die merken, dass wir ihnen nur Theater vorgespielt haben“, sagte der Major und nahm Steve am Arm.

„Bitte?“, fragte der verstört nach.

„Oh, Verzeihung, ich habe mich noch nicht vorgestellt. Mein Name ist Schultz, Eduard Schultz, Major der Luftwaffe beim Standort-